

letzten Satz von op. 3 Nr. 8). In der mannigfaltigen Klangdifferenzierung des einfachen Streicherapparates offenbart sich ein spezifischitalienischer Klangsin. Man wird auf die weiteren Konzerte gespannt sein dürfen.

Rudolf Gerber

**Johann Friedrich Fasch:** Sonate B-dur, hrsg. von Waldemar Woehl, im Hortus musicus (Nr. 26), Bärenreiter-Verlag Kassel und Basel.

Der „ältere Fasch“ — einer jener Barockmeister, deren Nachruhm im Schatten der Größeren erloschen ist, dennoch kein „Kleinmeister“, vielmehr einer jener hochgewachsenen Zeitgenossen, deren Zahl und Fruchtbarkeit — aufschlußreich für die allgemeine Kunstblüte der Epoche — uns immer wieder in Erstaunen setzt, war jüngerer Zeitgenosse Sebastian Bachs, wie dieser Sproß des mitteldeutschen Kulturraumes und von diesem selbst als Kunstgenosse hoch eingeschätzt, überhaupt in hohem Ansehen bei seiner Umwelt, der er sich, wanderfreudig, in allen Sätteln sicher, aufschloß: in seinen reifsten Jahren nicht Kantor, sondern Hofkapellmeister. Schwerlich wird sich uns jemals das Gesamtbild seiner künstlerischen Persönlichkeit zusammenfügen, sein Erbe (darunter 7 Jahrgänge Kirchenkantaten und etliche Opern) ist zum größten Teil untergegangen. Aber der Instrumentalkomponist, der wie Telemann mit Gewandtheit und vollendeter Beherrschung die Tonsprache seiner Zeit spricht, geistreich und origineller Züge nicht ermangelnd, tritt uns doch in dieser B-dur-Sonate (wohl aus der Zerbster Spätzeit) so gleich, Spielfreude erweckend, entgegen. Das Klangbild ist nicht alltäglich: drei hohe Instrumente stark unterschiedlichen Charakters (Blockflöte, Oboe, Violine) heben sich im Diskantraum — in vollem Gleich-

gewicht der musikalischen Beteiligung — voneinander ab und bilden andererseits eine dichte Klangeinheit, die das Cembalo bindet und wiederum stellenweise durch eigenes Pausieren hervortreten läßt. Kräftige Stützung des Basses, der sporadisch auch thematische Funktion übernimmt, ist unerläßlich; hier vielleicht wirkungsvoller durch Fagott als durch Streicherbaß. Satzfolge, Strukturprinzip (Fugato und Sequenz) und Adel der Melodik weisen auf die Kirchensonate zurück, das Grave an dritter Stelle beschwört gleich zu Beginn mit dem chromatisch ausgefüllten fallenden Quartraum die zeitgebundene Passions-Symbolik. Ein Probestück auf handfestes („musikantisches“) Spiel ist das Schluß-Allegro, beschwingt ablaufend im dreifachen Kontrapunkt der Stimmen, aufgegliedert in Concertino-Partien (Diskante) und Tutti (mit Cembalo) und somit konzertmäßiger Haltung nahegerückt. Beihilfweise Besetzung mit 3 Violinen ist möglich. Kurt Stephenson

## MITTEILUNGEN

Professor Dr. Heinrich L e m a c h e r feierte am 26. Juni 1950 seinen 60. Geburtstag. Gleichzeitig beging er das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit als Lektor an der Universität Köln. Aus diesem Anlaß veranstaltete das Musikwissenschaftliche Institut Köln eine Feierstunde mit Werken des Jubilars.

Professor Dr. Marius S c h n e i d e r, Barcelona, wird im Wintersemester 1951/52 als Gastprofessor die Vergleichende Musikwissenschaft an der Universität Köln vertreten.

Dr. Adam A d r i o wurde zum apl. Professor an der Freien Universität Berlin ernannt.

Dr. Joseph Smits van Waesberghe, Amsterdam, erhielt den von der italienischen Regierung für die beste Monographie über Leben und Werk Guidos von Arezzo ausgesetzten Preis von 500 000 Lire. Der Preis wurde ihm in einem Festakt in Rom am 30. April 1951 überreicht.

Die Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte hielt unter dem Vorsitz von Professor Dr. Karl Gustav Fellerer, Köln, ihre erste Tagung nach dem Kriege ab. Der Gründer der Arbeitsgemeinschaft, Prof. Dr. Ludwig Schiedermaier, Bonn, sowie Dr. Alf, Düsseldorf, und Dr. Zobeley, Heidelberg, hielten Vorträge zur rheinischen Musikgeschichte. Mit einem Konzert „Musik am Düsseldorfer Hof unter Kurfürst Johann Wilhelm“ (Werke von Steffani, Gasparini, Fadini und Wilderer) im Schloß Benrath wurde die Tagung abgeschlossen.

Der Unterzeichnete hat soeben ein Werk über G. B. Bassani (1657 bis 1716), das auch einen catalogue raisonné enthält, im wesentlichen abgeschlossen. Zur Vervollständigung des Katalogs bittet er daher öffentliche und private Bibliotheken um Mitteilungen über ihren Bestand an handschriftlichen oder gedruckten Werken des genannten Komponisten sowie auch über Korrekturen, die etwa gegenüber Eitner und andern Quellenwerken anzubringen sind.

Richard Haselbach,

Zürich 8 (Schweiz), Dahliastr. 13.

Der Rat der Stadt Lüneburg hat auf Anregung von Kapellmeister Heinz Gottwald dem Stadtarchiv ein J.-A.-P.-Schulz-Archiv angegliedert. Zu den Aufgaben dieses Archivs gehört die Sammlung aller Kompositionen und musiktheoretischen Schriften des Komponisten im Original oder in Photokopie, des Schrifttums über ihn und von Erinnerungsstücken; außerdem soll das Archiv die Voraussetzungen für die praktische Aufführung

Schulz'scher Werke schaffen. Nach einem Vortrag mit ausgewählten Werken von Schulz, den H. Gottwald am 10. Juni 1951 hielt, wurden am 26. Juni in einem Festkonzert unter Gottwald in der Lüneburger Nikolai-Kirche die Chöre und Gesänge zu Racines „Athalia“ in der von Schulz zum „Geistlichen Oratorium“ erweiterten Fassung aufgeführt. Das Konzert schloß mit der Hymne „Gott Jehova sei hoch gepreist“ von Schulz in der Urfassung von 1791. Böhme

Dr. Günter Haubwald in Dresden wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1950 als Dozent für Musikwissenschaft an die Universität Jena berufen.

An der Universität Jena wurde ein „Mitteldeutsches Musikarchiv“ unter Leitung von Professor Dr. Heinrich Besseler errichtet. Es hat die Aufgaben eines Forschungsinstitutes und bereitet Publikationen vor.

Berichtigung: Auf Seite 224 des laufenden Jahrgangs ist in der Besprechung von Friedrich Blume über A. Schmitz, Die Bildlichkeit der wortgebundenen Musik J. S. Bachs, in der linken Spalte beim Einrichten des Satzes eine Zeile verworfen worden. Es muß dort, Zeile 23 ff., heißen:

„Wenn im Einzelfalle die angewendeten Figuren definierbar sind und wenn aus der Theorie der angewendeten Figur eine fest umrissene Bedeutung zugesprochen werden kann, so muß sich zeigen...“

Einbanddecken für „Die Musikforschung“. In nächster Zeit werden Einbanddecken für den Jahrgang 1951 angefertigt. Die Decken werden nur auf Vorbestellung einmalig hergestellt; d. h. nur so viele Exemplare, wie vorbestellt wurden. Nachbezug ist nicht möglich. Preis der Einbanddecke: DM 2.—. Vorbestellungen erbeten an den Bärenreiter-Verlag, Kassel-W., Heinrich-Schütz-Allee 29—37.